

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 45

Artikel: Zu Ed. Kellers Ascona-Baubuch
Autor: Bracher, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

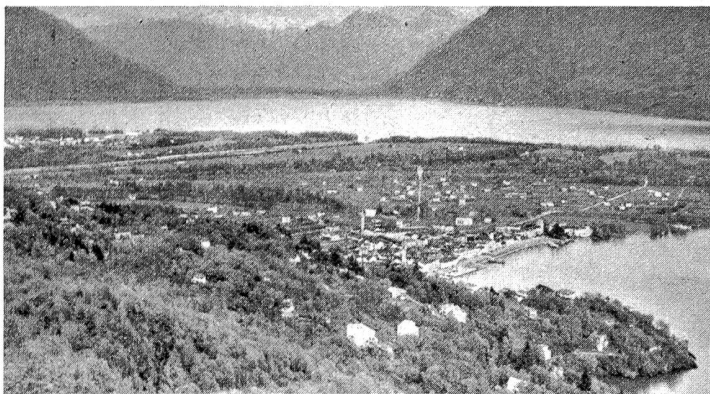
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Oben: Blick auf Ascona und das Maggiatal. Mitte: Ascona und der Osthang des Monte Verità. Unten: Wegmauer in Ascona und ihre gute Wirkung.

Besinnliche Stunde.

Eine Betrachtung von Alfons Wagner.

Wir haben in unsern lärmgefüllten Tagen viel Innerlichkeit und glückselige Stille verloren. Das ward mir nie so offenbar wie an jenem Abend, da ich müde, abgespannt und etwas mürrisch aus dem lauten Tagwerk in die ruhige Stube heimkehrte. Benommen von allem, was tagsüber auf uns einströmte an Pflichten und Aufgaben, suchte ich meinen geruhssamen Winkel auf. Und als ich ein halbes Stündlein geschlummert hatte, genoss ich auf meine Art den Radio. Wohlverstanden, eben auf meine Art, ohne Jazz und Klöbim, sondern wie ein Hors d'œuvres, das man exquisit behandelt. Und auf einmal kam wie aus weiten Fernen eine liebliche, wohlvertraute Melodie daher. Frohmütig und gläubig erklang das Lied:

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose, eh' sie verblüht.
Man schafft so gern sich Sorg' und Müh',

Sucht Dornen auf und findet sie,
Und läßt das Beilchen unbemerkt,
Das uns am Wege blüht.

Wohl selten habe ich Asters Worte so tief und lebendig empfunden wie in dieser Stunde. Und mit einemmal ward mir bewußt, was wir Menschen doch mit soviel Kitsch und Oberflächlichkeit übertünchen, derweil auf stillem Grunde soviel Schönheit blüht. Es gibt scheinbar längst vergessene Dichter, deren Werk ewig ist. Gerade zur Zeit Goethes hat ein schlichter Dichter gelebt, dessen Lieder unsterblich geworden sind. Mathias Claudius hieß er und daneben trug er noch den anspruchslosen Titel „Der Wandsbederbote“. Wohl ohne Absicht schuf er Werke für die Ewigkeit. Kein Gedicht außer Goethes wundervollem, unvergänglichen „Nachtlied“ kommt seinem Abendlied gleich. Es liegt soviel Schönheit und Güte in diesen Versen, daß immer wieder in allen Herzen ein Echo tönt:

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldenen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steigt
Der weiße Nebel wunderbar.
So legt euch denn ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbar auch!

Unermeßlich groß ist die Liebe, die in diesen Worten liegt. Haben wir es nicht verlernt auch für unsern Nachbar zu bitten? Ihm Gutes zu wünschen und auch zu gönnen. Nicht egoistisch nur für unser Wohlergehen zu sorgen, sondern auch des Nächsten zu gedenken, der vielleicht müde und krank vergeblich den Tröster Schlaf ersehnt. Steht da in Claudius' Gedicht nicht mahnend eine bessere Zeit vor uns? Ein Mensch, der von Güte und Wohlwollen erfüllt ist. O wir haben ein Himmelreich verloren, wenn wir der Liebe keinen Raum mehr schenken im Herzen. Wenn wir selbstsüchtig nur an unser Leben denken. Denn in jenem Gedenken an den kranken Nachbar schon liegt das Memento, das allein uns Zufriedenheit schenken kann im Glück und in der Gesundheit.

In uns selber liegt das Schicksal des Daseins. Keine Neugierlichkeit täuscht auf die Dauer darüber hinweg. Dieser stille Wandsbederbote hat weit über ein Jahrhundert auf Generationen gewirkt, und die Kraft seiner einfachen, aber umso größeren Gedanken ist unvermindert geblieben bis auf unsern Tag. Denn nicht im schwungvollen Wort, nicht im lautesten Ton liegt die überzeugende Wahrheit, sondern im schlichten Lied wohnen größere Kräfte, weil sie an die Herzen greifen. Ich möchte die kleine Betrachtung mit einem Worte des tiefinnerlichen Dichters schließen, wo er uns den Weg weist zur wahren Herzensfreude: „Scheue niemand soviel als dich selbst. Inwendig in uns wohnt der Richter, der nicht trügt, und an dessen Stimme uns mehr gelegen ist als an dem Beifall der ganzen Welt und der Weisheit der Griechen und Ägypter.“

Zu Ed. Kellers Ascona-Baubuch.

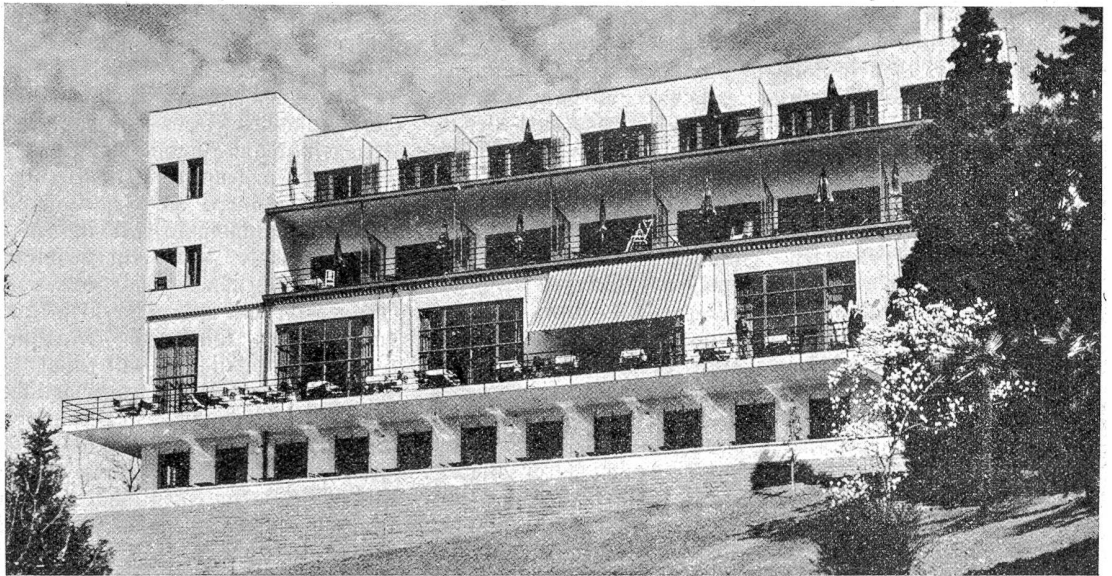
Vor drei Jahrzehnten war Ascona nur der Name eines kleinen Fischerneßtes am Ufer des Langensees, das sich, eingeklemmt zwischen Seeufer und unwirtlichem Bergabhang, in wenigen schmalen und winzigen Gäßchen dem letzten Ausläufer der Corona dei Pinci, Collina genannt, an-schmiegte.

Heute ist Ascona nicht nur der klangvolle Name eines weitbekannten Badeortes, sondern einer der wichtigsten Sammelpunkte intellektuellen und künstlerischen Lebens, und darüber hinaus ist Ascona ein Begriff geworden, dessen Inhalt aus dem kulturellen Leben der Schweiz, ja des ganzen Kontinentes, nicht wegzudenken wäre.

Schon äußerlich zeigt das Bild von Ascona diese Wandlung an: die ginsterbewachsene Collina des Fischerdorfes ist zu einem Villenquartier geworden, bekrönt von einem mächtigen Hotelbau; die malerischen alten Gäßchen verschwinden in einem Gewirr neuer Straßen und Plätze; die ursprünglichen kleinen Häuser mit unverputzten Granitmauern haben großen getünchten Neubauten Platz gemacht, oder fristen in deren Schatten ein vergessenes Dasein.

Was hat diese Wandlung vom einfachen Fischerdorf zur Metropole verursacht?

Greifen wir zum soeben im Verlage Oprecht & Helbling, Zürich, erschienenen Buche *Ascona, Bau-Buch*, herausgegeben von Eduard Keller! Es gibt uns Aufschluß. Das erste Kapitel, ein Beitrag von Alfred Fankhauser, zeigt uns die äußeren Ereignisse, die für das Schicksal von Ascona von derart einschneidender Bedeutung wurden: 25 Jahre her mögen es sein, da erschienen in der Gegend von Ascona ein paar Menschen aus dem Norden, die in dieser unberührten und schönen Landschaft Schutz suchten vor einer Kultur, die im Menschen den Urquell aller schöpferischen Kräfte, die Verbundenheit mit der Natur, zu verschütten droht. An der Collina von Ascona schufen sie sich ein neues naturnahes Leben. Diese ersten Ansiedler: Oedenkoven, Ida Hoffmann, Karl Gräser, um nur einige Namen zu nennen, wurden damit die Gründer des neuen Ascona. Andere



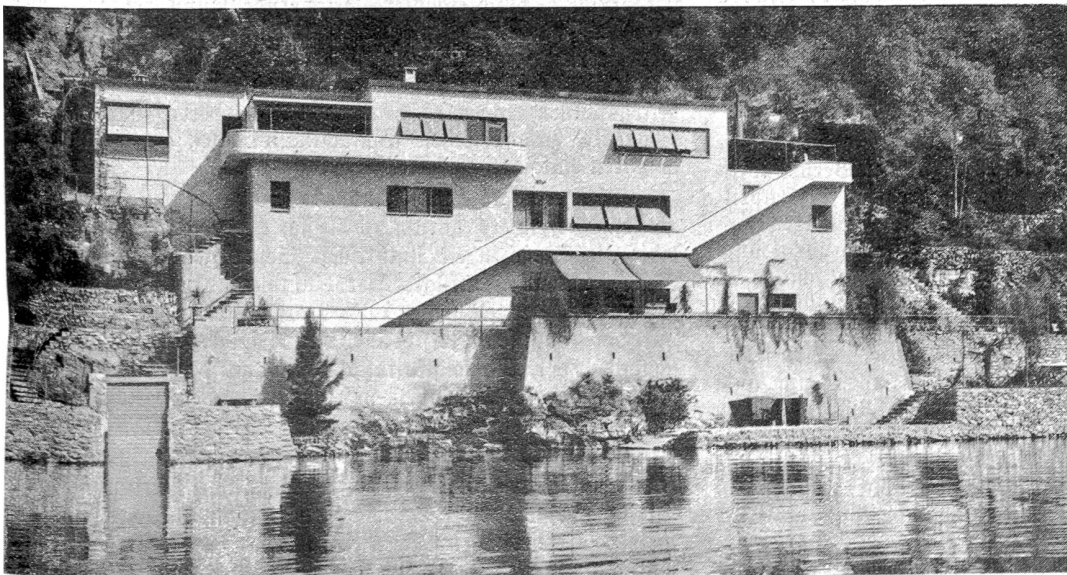
Kurhaus Monte Verità. Arch. Prof. Fahrenkamp, Düsseldorf.

ähnlich empfindende und leidende Menschen gesellten sich zu ihnen: Maler, Architekten, Dichter, Philosophen, jeder auf seinem Gebiete erfüllt und getrieben von demselben Kampfeswillen für eine neue Kultur. Heute sind es die geistigen Erben, die Schüler und Nachfolger jener ersten Ansiedler, die den wertvollen Inhalt Asconas darstellen. Um diese Besten herum schwirrt, einem Müdenschwarm vergleichbar, angezogen durch die lodernde Flamme der Begeisterung, die Schar der Mitläufer, der Globetrotter und Mondänen, die zugleich eine Gefahr bedeuten für das Ascona der Propheten, da mit ihnen jenes Leben Einzug hält, vor dem die ersten Ansiedler der Collina die Flucht ergriffen hatten: das Leben der Großstadt.

So vielfältig und interessant das Wesen von Ascona, so fesselnd und vielgestalt ist sein Gesicht, sind seine Bauten. Von ihnen erzählt uns Keller in mehreren Kapiteln seines Bau-Buches. Wir lernen die Baugeschichte Asconas kennen, wir machen mit einzelnen seiner Architekten Bekanntschaft, vermittelt durch Interviews und eigene Beiträge, und erhalten schließlich die wichtigsten der Bauten in Ansicht und Grundrissen vorgeführt.*)

Natürlich sind diese Bauten nicht als Produkte einer

neuen tessinischen Bauweise oder sogar als Beispiele des neuen Baustiles überhaupt zu werten; denn ihnen fehlt, was für den Begriff eines Stiles grundsätzliche Voraussetzung ist: die Boden- und Kulturverbundenheit. Die meisten dieser neuzeitlichen Bauten sind von fremden Architekten für zugewanderte Menschen gebaut worden. Wertmaßstab für diese baulichen Leistungen kann somit nicht in erster Linie der Grad der erreichten Anpassung an Gelände und Tradition sein, son-



Haus Dr. H. in Ronco.

*) Das Entgegenkommen des Verlages ermöglichte es uns, unserem Aufsatz einige Illustrationsproben beizugeben.

dem vielmehr ist es die Klarheit des zum Ausdruck gebrachten geistigen Inhaltes und praktischen Programmes, was den Wert bestimmt. Und so können Bauten, die in der üppigen Landschaft des Lago Maggiore nüchtern und damit störend wirken — wir denken z. B. an das Kurhotel Monte Verità, von Architekt Prof. Zahrenkamp, Düsseldorf (!) — an diesem Maßstab gewertet trotzdem gute Bauten sein. Aber wir begreifen den Widerstand, den die einheimische Bevölkerung anfänglich diesen Bauvorhaben entgegenbrachte, bis die hellen Tessiner die Vorteile einsahen, die ihnen aus der neuen Bestimmung Asconas erwuchsen. (Stiegen doch die Bodenpreise für Bauplätze von 0,06, 0,12, 0,25 Franken per Quadratmeter im Jahre 1900 auf 6.—, 10.— und 15.— Franken je nach Standort im Jahre 1933!) Es gibt jedoch auch eine ganze Anzahl neuer Asconerbauten, die neben jenen Qualitäten noch in so starkem Maße die Seele der südlichen Natur nachempfinden und deren Freude am Ausdrucksreichtum zur Entfaltung bringen — nicht durch Wiederholung der traditionellen Formen, sondern im Sinne der neuen Materialien — daß wir in diesen Leistungen wohl nicht zu Unrecht die Anfänge eines wirklichen neuen tessinischen Baustiles erblicken dürfen. Als zwei Beispiele solcher Bauten seien die Casa Vitelleschi und das Haus Dr. H. in Ronco gezeigt.*) Die Casa Vitelleschi, eingebettet in fastig wucherndes Grün, ein kleines, reichendes Haus, ist eine frohe Überraschung für den über den Uferhang dahingleitenden Blick. Das Haus Dr. H., großflächig in das felsige Ufer eingebaut, ist wie dieses terrassenförmig gegliedert und durch auf- und absteigende Treppen belebt. Auf die große Terrassentreppe dieses Hauses sei noch besonders hingewiesen als auf ein Beispiel für die glückliche Anwendung eines alten Motives in neuer, frei übersehener Form.

Kellers Ascona Bau-Buch enthält ferner einen interessanten Beitrag von Ernst Morach über die Urformen des Tessinerhauses und schließt mit Artikeln über „Handwerk und Handwerker“, „Kunstgewerbe in Ascona“ und mit einer charakterologischen Analyse über „Das Künstlernetz“.

Was uns die Arbeit von Eduard Keller wert macht, ist der Wille des Autors, das neue Bauen in Ascona in Zusammenhang zu bringen mit der Gesamtheit des pulsierenden Lebens, es uns verständlich zu machen als untrennbaren Bestandteil dieses gesamten Lebens. Es fehlt in der baukünstlerischen Forschung nicht an gehaltvollen Betrachtungen einzelner Bauwerke und -gruppen, wohl aber an zusammenfassenden Arbeiten, so wie es ja allgemein unserer Zeit nicht an überragenden Einzelleistungen mangelt, sondern am Sinn fürs Ganze. S. Bracher, Arch.

„Erlebter Krieg.“**)

Dies der Titel eines eben im Berner Verlag A. Franke A.-G. erschienenen Buches. Verfasser ist der in Berner Offizierskreisen wohlbekannte Dr. Hans Schröder, Fabrikdirektor, Deutscher von Herkunft, heute Schweizer. — Mit innerem Widerstreben nahm ich das Buch zur Hand. Wer mag heute noch Kriegsbücher lesen! Ich schlage es in der Mitte auf, werde ein Kapitel lesen und genug haben. — Es ist anders gekommen. Aus dem Kapitel wurden drei-vier; ich mußte es bis zur letzten Seite fertig lesen, und dann begann ich es erst von vorn, um auch die letzte Zeile des 354 Seiten starken Buches gelesen zu haben. Ich darf also — nein, ich muß das Buch, das mich so sehr gepackt hat, empfehlen.

Das ist einmal ein Kriegsbuch, das nicht die Tendenz schon an der Stirne trägt. Schlicht, aber berechtigt erzählt der

Verfasser, der den großen Krieg von der ersten bis zur letzten Stunde mitgemacht hat, sein persönliches Erleben. Als kriegsfreiwilliger Meldereiter bei der Infanterie hat er die ersten großen Schlachten in Flandern mitgekämpft, als Maschinengewehr-Kompagnieführer lernte er im zweiten Kriegsjahr am Hartmannsweilerkopf den menschenmordenden Grabenkrieg kennen, 1916 erlebte er als Fliegerbeobachter eines Armeekorps die Brussilow-Offensive, 1917 war er als Fliegerverbindungs-offizier in der Witschaete-Schlacht tätig, und das letzte Kriegsjahr beschloß er an der Westfront als Flieger-Nachrichtenoffizier der obersten Heeresleitung. Ein gütiges Geschick und nicht zuletzt auch starke persönliche Qualitäten halfen ihm, seine Maxime der Lebensführung im Kriege verwirklichen: nur nicht in der Masse untergehen, nur immer ein selbstverantwortlicher Einzelner bleiben! So wurde er Meldereiter und kam er zu den Fliegern. So gewann er in höherem Maße als die Millionen in den Schützengräben oder in den Etappen liegenden Kriegsteilnehmer den Ueberblick, ja im eigentlichen Sinne des Wortes den Höhenblick über die großen Vorgänge. So konnte er sich die Objektivität und das freie Urteil dem Kriegsgeschehen gegenüber bewahren, und wir glauben ihm — auch wenn wir viele seiner Zwischenbemerkungen als in neutralschweizerischer Umgebung gewonnene Erkenntnisse bewerten —, daß er den Krieg hassen gelernt hat; daß ihm schon aus den ersten Schlachttagen in Flandern her das „Ah, quel malheur, la guerre!“ des alten Belgiers bleibend im Ohr geklungen; daß er im Feind immer auch den Menschen vor sich sah, wie das seine Feldpostkartenverse (S. 46) ergreifend schön bezeugen. Aus der ganzen Grundeinstellung des Verfassers heraus erscheint auch das Fazit des Buches wahr und erlebt: „Neun Millionen liegen in Nord und Süd und Ost und West — in der Blüte ihres Lebens — umsonst gefällt, wenn du nicht begreifst, daß deine Pflicht es ist, bis zu deinem letzten Atemzug es hinauszuschreien in diese taube, ach so vergehliche Zivilisation: Krieg ist Mord — sinnloser, verblendeter Brudermord!“

Sicher hat mich diese überall spürbare, aber nie aufdringlich vorgetragene kriegsgegnerische Tendenz des Buches bestimmt, es fertig zu lesen. Nicht weniger aber auch die künstlerische Lebendigkeit der Darstellung, die in gewissen Partien — ich denke an die Kapitel „Die Feuvertaufe“ oder „Die Schlacht am Reiberg“ — an Liliencron's Kriegsnovellen erinnert. Ich bin versucht, hier eine Textprobe herauszugreifen. Nein, die Leser mögen diese Stellen im Zusammenhang genießen. Wenn man solche an die vor-kriegerische Schlachtenmalerei erinnernde Kunst heute — wer weiß es, ob nicht am Vorabend eines kindermordenden Gaskrieges — noch „genießen“ kann und will. Kriegseromantik bleibt eben doch, was nach zwanzig Jahren ein Kriegsteilnehmer, den Fortuna vor schwerer Verwundung bewahrte, von erlebten Schlachthandlungen in Erinnerung behalten hat.

Nicht weniger passend sind die Schlußkapitel des Buches. Badend besonders darum, weil sich hier das persönlich Erlebte als Szene in ein historisches Schauspiel von ungeheuerlichem Ausmaße einfügt. Der Zusammenbruch der deutschen Westfront, der Rückzug aus Nordfrankreich und Belgien mit der sinnlosen Zerstörung von Hunderten von Kohlen-schächten, der Waffenstillstand und dann der unaufhaltsame Rückmarsch der Millionen von Kriegsmüden hinein in eine Heimat voll Aufruhr und Revolution: das erlebt man als Leser von Schröders Buch wie jüngste Vergangenheit.

Und hier möchte ich mit freundlicher Erlaubnis des Verlages eine kurze Textprobe anschließen, die das Positive meines Urteils erhärten wird und unsere Leser in ihrem Entschluß stärken mag, sich das Buch zuzulegen.

*) Leider war das Klischee zur ersten Abbildung nicht erhältlich

**) Hans Schröder, Erlebter Krieg. Mit 30 Originalphotos. Im Ganzleinenwand Fr. 7.—. Verlag A. Franke A.-G., Bern.